

Wetter-Vorhersagen auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

Table with weather forecasts and wind directions for Hamburg. Includes columns for date, wind direction (Windrichtung), force (Windstärke), and sea state (See).

Wetter-Vorhersagen für den 28. Okt. 1908. Includes text reports from Hamburg, Bremen, and other German cities regarding weather conditions and forecasts.

Wetter-Vorhersagen for Hamburg on Oct 28, 1908. Includes text reports from Hamburg, Bremen, and other German cities regarding weather conditions and forecasts.

Volkswirtschaftlicher Teil. Wackerberichte.

Wackerberichte. Report on agricultural and economic conditions. Includes sections for 'Wackerberichte', 'Wackerberichte', 'Wackerberichte', and 'Wackerberichte'.

II. Ziehung der 4. Klasse 195. Königl. Preuss. Lotter.

II. Ziehung der 4. Klasse 195. Königl. Preuss. Lotter. Draw results for the 4th class of the 195th Prussian Lottery.

II. Ziehung der 4. Klasse 195. Königl. Preuss. Lotter.

II. Ziehung der 4. Klasse 195. Königl. Preuss. Lotter. Draw results for the 4th class of the 195th Prussian Lottery.

Wachmärkte.

Wachmärkte. Report on market prices for various goods. Includes sections for 'Wachmärkte', 'Wachmärkte', and 'Wachmärkte'.

III. Ziehung der 3. Klasse 195. Königl. Preuss. Lotter.

III. Ziehung der 3. Klasse 195. Königl. Preuss. Lotter. Draw results for the 3rd class of the 195th Prussian Lottery.

III. Ziehung der 3. Klasse 195. Königl. Preuss. Lotter.

III. Ziehung der 3. Klasse 195. Königl. Preuss. Lotter. Draw results for the 3rd class of the 195th Prussian Lottery.

Eidgenössische Auen-Couche.

Eidgenössische Auen-Couche. Advertisement for Eidgenössische Auen-Couche.

IV. Ziehung der 2. Klasse 195. Königl. Preuss. Lotter.

IV. Ziehung der 2. Klasse 195. Königl. Preuss. Lotter. Draw results for the 2nd class of the 195th Prussian Lottery.

IV. Ziehung der 2. Klasse 195. Königl. Preuss. Lotter.

IV. Ziehung der 2. Klasse 195. Königl. Preuss. Lotter. Draw results for the 2nd class of the 195th Prussian Lottery.

Wachmärkte.

Wachmärkte. Report on market prices for various goods. Includes sections for 'Wachmärkte', 'Wachmärkte', and 'Wachmärkte'.

V. Ziehung der 1. Klasse 195. Königl. Preuss. Lotter.

V. Ziehung der 1. Klasse 195. Königl. Preuss. Lotter. Draw results for the 1st class of the 195th Prussian Lottery.

V. Ziehung der 1. Klasse 195. Königl. Preuss. Lotter.

V. Ziehung der 1. Klasse 195. Königl. Preuss. Lotter. Draw results for the 1st class of the 195th Prussian Lottery.

Bottom section containing various news snippets, advertisements, and small notices. Includes sections like 'Wachmärkte', 'Wachmärkte', and 'Wachmärkte'.



Sonnen, 28. Okt. 90%, Export Anasir 111, ruble 808en Belgier loco 91, 101.
Samburg, 28. Okt. (Cottbus) Katt. ...
Güter, 28. Okt. (Kattbus) ...
Waren, 28. Okt. (Kattbus) ...
Samburg, 28. Okt. ...
Güter, 28. Okt. ...
Waren, 28. Okt. ...

gramm. ...
Kartoffel, ...
Samburg, 28. Okt. ...
Güter, 28. Okt. ...
Waren, 28. Okt. ...

Waren, 28. Okt. ...
Samburg, 28. Okt. ...
Güter, 28. Okt. ...
Waren, 28. Okt. ...

Coursnotizen
Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Rußl. 4 1/2%	104.20
Rußl. 5%	103.50
Preuss. 4 1/2%	103.50
Preuss. 5%	103.50

Äußersindische Fonds.

Indisch 4%	103.50
Indisch 5%	103.50

Deutsche Hypothek-Bankpapiere.

Hypothek 4%	103.50
Hypothek 5%	103.50

Geldmarkt-Notizen.

100 Mark	103.50
100 Taler	103.50

Deutsche Hypothek-Bankpapiere.

Hypothek 4%	103.50
Hypothek 5%	103.50

Geldmarkt-Notizen.

100 Mark	103.50
100 Taler	103.50

Industrie-Aktien.

AG 1	103.50
AG 2	103.50

Obligationen industrieller Gesellschaften.

Obl 1	103.50
Obl 2	103.50

Bank-Aktien.

Bank 1	103.50
Bank 2	103.50

Geldmarkt-Notizen.

100 Mark	103.50
100 Taler	103.50

A. Lehmer, Bölsbergstraße 2,
an der Gr. Ulrichstraße 18. - Fernsprecher 238.
NB. Preislisten zu meinen diversen Waren sind in meinem Contoir zu haben und werden auch franco zugesandt. [2073]

Bekanntmachung.
Zur Eintragung des Wohnungens der Landbewohner ist die Eintragung erforderlich, daß die Landbewohner auf ihren Besitzungen gewöhnliche und einwohnernde Besitzungen, Bekanntschaften, Nachbarnschaften, Sendungen und Verbindungen bis 400 Mark, und wenn sie gestiftet untergebracht werden können, auch Besondere bei der Befreiung des Antors oder zur Verhinderung unterworfen angenommen haben. Zur Eintragung der übergebenen Sendungen mit Aufschluß der gewöhnlichen Besitzungen führt der Landbewohner ein Verzeichnisbuch bei sich, in welches der Mutterer die Gewerkschaft selbst eintragen beauftragt ist. Geht die Eintragung durch den Landbesitzer, so ist dem Mutterer auf Verlangen durch Vorlegung des Buches die Ueberezeugung von der Richtigkeit der Eintragung zu gewähren. Für diese Verlegung kommt, wenn die übergebenen Gegenstände zur Verhinderung nach einer anderen Bekanntschaft befinden sich, eine Besondere für den Besitzer der Sache (für Besitze im Besitze von mehr als 21/2 Aa. von 20 Aa.) zur Eintragung.
Kaiserliches Postamt 1. Starke. [4003]

Öffentliche Aufforderung.
Der Herr, Mutter August Wambberger, geboren am 1. December 1874 in Berlin, Kreis Cuesdorf, ausgedehnt für Militär-Regiment Nr. 36, wird, da sein Aufenthaltsort unbekannt, hiermit aufgefordert, sich sofort bei dem unterzeichneten oder dem seinen Aufgebotsbevollmächtigten, der den Augenblick das am nächsten Wohnort vorzuliegen. Der Vernachlässigung dieses Befehls wird ein förmlicher Haftbefehl auszusprechen.
Die letzte Abmeldung des p. Wambberger an dem Bezirks-Kommando Weidenfels war nach Berlin a. S., derfeld, hat sich jedoch für diesen Ort nicht anmeldebar und nur auch in Lauchhof, wo er sich vorübergehend mal aufgehalten hat, nicht zu ermitteln. [2007]
Nürnberg a. S., 17. October 1896.
Königliches Bezirks-Kommando.

K. Mauersberger,
Färberei und chemische Wasch-Anstalt.
Größtes und leistungsfähigstes Etablissement der Prov. Sachsen.
Färberei und Reinigung für Damen- u. Herrengarderobe jeder Art, Möbelstoffe, Gardinen, Stickereien, Federn, Handschuhe etc. [1320]
Läden in Halle:
Leipziger Str. 33,
Moritzkroch 5,
(Adler-Postb.)
und Annahme bei Herrn Galander neben „Walhalla“.
Aeusserst schnelle Lieferung.

Bekanntmachung.
Der Vorstand der Herr Schramm, Lebensalter 159, ist auf seinen Antrag von dem Amte eines Armen-Pflegeren im 17. Armen-Bezirk auf seinen Antrag zurückgetreten. Für ihn tritt der Substitut Herr Wambberger, Lebensalter 4, zum Armenpfleger in dem genannten Bezirk ein.
Halle a. S., den 23. October 1896
Die Armen-Direktion.
Ferial.

Bekanntmachung.
Der Vorstand der Herr Schramm, Lebensalter 159, ist auf seinen Antrag von dem Amte eines Armen-Pflegeren im 17. Armen-Bezirk auf seinen Antrag zurückgetreten. Für ihn tritt der Substitut Herr Wambberger, Lebensalter 4, zum Armenpfleger in dem genannten Bezirk ein.
Halle a. S., den 23. October 1896.
Die Armen-Direktion.
Ferial.

Bekanntmachung.
Der Vorstand der Herr Schramm, Lebensalter 159, ist auf seinen Antrag von dem Amte eines Armen-Pflegeren im 17. Armen-Bezirk auf seinen Antrag zurückgetreten. Für ihn tritt der Substitut Herr Wambberger, Lebensalter 4, zum Armenpfleger in dem genannten Bezirk ein.
Halle a. S., den 23. October 1896.
Die Armen-Direktion.
Ferial.

F. A. Hollmig,
Nürnberg a. S., 17. October 1896.
Königliches Bezirks-Kommando.

Neue Salzheringe!
Gute Waare, reelle Verpackung, ca. 900 Stk. pro Tonne Mf. 24, 1/2 Tonne Mf. 13, auch kleinere Quantitäten billig. [1156]
M. R. Schultz, Ectin.
Getrocknete Hübenjchnitzel,
Getrocknete Birtreber,
ionie kammliche andere Straffuttermittel offerieren unter Garantie billige! [1808]
Gebr. Moosbach, Halberstadt.

1 bis 1 1/2 Millionen Mark
Stiftungen sind zur Anlage auf Aktienhypothek von 3 1/2% an befristet. Aktienlasten auf größere oder kleinere Beträge beliebigen Inhalts einzuweisen an Haasenstein & Vogler, A.-G., Wagnburg bei N. G. 295. [1231]
100 Streunungsämmer,
75 Rd. Durchschnittsgewicht, liegen in Wolferg a. Gens. Guts., zum Verkauf.
Sandmann, Hiltgerguts.
Mit 1 Beilage.



Herbſtblüthe.

28)

Roman von Clariſſa Lobde.

(Nachdruck verboten.)

Nur zweimal hatte die Rätbin ihre Villa verlaſſen, um nach Straßburg zur Pflege Ottis bei der Geburt ihrer Enkelkinder zu gehen. Dann kehrte ſie jedesmal heim, Kiſten und Kaſten geſüllt mit allerhand Stoffen und modischem Kram, der gar nicht in dieſes einfache, mit hochgebildetem Schönheitssinn ausgeſtattete Landhaus paßte. Aber die Luſt am Kaufen iſt ihr nun einmal nicht abgewöhnt, und ihre Familie iſt zufrieden, daß ſie ihr nicht zu oft zu fröhnen vermag. Sie aber klagt ſtets nach ſolcher Abweſenheit doppelt über den Mangel an Verſtreuung in ihrer Zurückgezogenheit. Es gehe doch nichts über das Leben in einer großen Stadt. Schon in Straßburg lebe man auf, wie ganz anders noch ſei es in Berlin! Wenn ſie nur einmal wieder nach Berlin könnte!

Die kategoriſche Erklärung des Gatten: „Mich bekommt Du nicht mehr nach Berlin, Du wiſt Dein Geſchick bis nach meinem Tode verſchieben müſſen,“ macht dieſen Klagen dann gewöhnlich ein Ende.

Elli war mit Schwager und Schwestern und Baron von Teſchen auf einer Tour nach dem Monte Generoſo abweſend und wurde erſt zu Abend zurück erwartet. Es war der letzte Ausfluga vor ihrer Abreiſe nach München und Venedig, in welchen beiden Städten ſie ſich Atelier und Wohnung eingerichtet hatte, um dort während des Herbeſtes und einiger Wintermonate ihren Studien obzuliegen. Ihre Schwestern Leni begleitete ſie dorthin und führte den kleinen, auf ſehr beſcheidenem Fuße eingerichteten Hauſhalt. Frühling und Sommer brachte ſie bei ihren Eltern zu. Sie war wirklich, wie die Profeſſorin ihrem Sohne erzählt hatte, eine paſſionirte Bergſteigerin geworden. Am liebſten wanderte ſie allein mit dem Führer, der ihr Staffelei und Malkaſten trug, ohne beſtimmtes Ziel, wohin der Weg ſie gerade führte. Oft blieb ſie zur Sorge der Angehörigen die Nacht fort, in irgend einem Bauernhauſe, einer Sennhütte auf einsamer Höhe. Sie liebte die großartige Schönheit der Gebirgswelt, die hebre Einſamkeit, in der ſie Gott ſich näher fühlte, die ihr zur Tröſterin geworden war in ihrem Leid. Wenn Alles ſonſt verſagte, ſelbſt die Kunſt, die ſie ſo eifrig, und nach ihren vollendeten Studien in Paris mit Erfolg ausübte, fand ſie dort immer wieder Sammlung und Ruhe, die Kraft, weiter zu ſtreben und ſich in ihr trauriges Geſchick zu finden. Krankte doch immer noch ihre Seele an der Bitterkeit ihrer Erfahrungen. Die Stützen ihres jungen Lebens, Liebe und Freundschaft, ſie lagen zerbrochen zu ihren Füßen. Irmgard und Ottomar, die beiden Namen, die für ſie mit allem Schönen und Glücklichen verbunden waren, das ihr je widerfahren, ſie konnte ſie jezt nicht nennen hören, ohne daß Groll und Schmerz, Verachtung gegen die Schwäche der Menſchen, die ihr ſo viel Leid zugefügt hatten, in ihr aufs Neue aufwallten. Nur ein Bild trat aus dem Dunkel, das ihre Seele umſing, immer leuchtender hervor, das Bild ihres verworrenen, väterlichen Freundes und Wohlthäters. Je kleiner ſich alle die Anderen gezeit, auf deren Treue ſie gebaut hatte, um ſo größer ſtieg ſeine Perſönlichkeit vor ihr empor. Die Welt neidete ihr den irdiſchen Beſiß, mit dem er ſie, gegen ihren Willen, beſchenkt hatte. Das Köſtlichſte, was ſie ihm verdankte, die Stunden, in denen ſie an ſeinem reichen Wiſſen ſich erquid, an ſeinem geklärtten Geiſte ſich aufgerichtet hatte, in denen er ihr zum Lehrer ward für das Leben, in das ſie wie ein träumendes Kind mit tauſend ſchrichtigen Illuſionen hineingetreten war, das ahnte ja Niemand, und hätte ſie davon erzählt, wer hätte ſie verstanden? Kaum ihr alter guter Vater, der ſie liebte, auf keine Art liebte. Aber dieſen Verkehr von Seele zu Seele,

wie konnte er ihn verſtehen, da er ihn ſelbſt nie gekannt hatte? Die Sonne ſtand ſchon tief im Weſten, als die kleine Geſellſchaft das heimathliche Haus wieder betrat. Zwei Führer waren mitgenommen, das Gepäc zu tragen; denn man hatte auf dem Monte Generoſo genächtigt, um den Sonnenaufgang zu genießen. In bequemen Ledentüſtunen, Bergſtöcke in den Händen, kamen ſie fröhlich herein, ein Bild heiterer Jugend und Luſt, von der nur Ellis ernſte Erſcheinung ſich als etwas Fremdes abhob. Otti hing an ihres Gatten Arm, immer noch die übermüthig Heitere, wenn auch etwas frauenhafter geworden. Auch Lena war ziemlich dieſelbe geblieben, das kritiſirende Element in der Familie, das ſtets an Welt und Menſchen auszuſehen ſah, dabei aber doch bereit war, mit vollen Zügen Alles zu genießen, was ſich bot.

Ellis Verhältnis zu den Schwestern hatte ſich merktlich geändert. Man erkannte ihr willig eine gewiſſe Autorität zu, innerlich aber war man einander noch ferner gerückt. Die heiteren, lebensluſtigen Naturen von Lena und Otti vermochten den Ernſt der älteren Schwestern nicht zu begreifen und fühlten ſich oft gedrückt in ihrer Nähe.

Baron Teſchen, ein angenehmer und ſtets gern geſehener Gaſt im Bodinſchen Hauſe, ſtand zu Elli in ganz eigenartigem Verhältnis. Er hatte in Paris mit ihr in dem Atelier deſſelben Meiſters gearbeitet und ſich ihrer in der Fremde ſehr warm und freundlich angenommen. Seitdem hatte ſich eine Art kameradschaftlicher Freundschaft zwischen ihnen ausgebildet, die Elli jedoch ſtets in den von ihr vorgezeichneten Grenzen zu halten wußte. Er verehrte ſie aufrichtig, machte Lena, die wie ehedem Männergeſellſchaft über Alles liebte, ein wenig den Hof, was die Rätbin, ſo oft er in der Villa weilte, ſtets in eine gewiſſe Aufregung verſetzte. Sie erwartete jedesmal, daß er ſich mit einer ihrer beiden noch ledigen Töchter verloben werde, und ob ſie auch ſchon fünf Jahre darauf wartete, die Hoffnung ſchwand doch immer nicht. Es wäre doch zu ungerecht vom Schickſal, wenn zwei ſo hübsche Mädchen wie Elli und Lena unverheirathet bleiben ſollten, und noch dazu, da das Vermögen, wenn Elli bei ihrem Starrſinn blieb, ihrer Familie verloren ging. Das ſollte das Mädchen doch bedenken. Aber natürlich, bei ihrem Egoismus! Ja, Elli, die Alles für ihre Familie that, die jezt noch immer darauf bedacht war, durch ihre Arbeit, den Verkauf ihrer Bilder, die Einnahmen zu vermehren; denn die Unterhaltung des Landhauſes, die von Jahr zu Jahr ſich ſteigernde Zulage an ſich, der Mutter noch immer gleich unbeſonnene Art, das Geld auszugeben, ohne zu rechnen, ſtellte Anforderungen an ihre Kaſſe, die die vom Präfidenten ihr hinterlaſſene Rente bedeutend überſtieg. Elli wurde von ihrer Mutter, und nicht von ihr allein, auch von den Schwestern, ſobald ſie der einen oder anderen einen Wunſch verſagen mußte, des Egoismus angeklagt. Sie ließ das jezt ruhiger über ſich ergehen, als ehedem. Aber ſoviele ſchmerzende Wunden vom Leben davongetragen, wird gegen ſolche kleinen Nadelſtiche geſett.

Die Rätbin eilte ſogleich ins Beſtübül, die Rückkehrenden zu begrüßen. Sie beſtürmte ſie mit Fragen, ob ſie den Sonnenaufgang geſehen hätten, ob es nicht ſehr neblig geweſen wäre, ob viele Gäſte dort ſeien, ob das Gehen beſſer, als im vergangnen Jahre, als ſie dort geweſen. Der ſchier unerſchöpfliche Nadelſchwall wurde nur von dem immer galanten Baron von Teſchen ausgiebig beantwortet. Otti und Eick, der jezt gebräunt und männlich geworden war und mit ſeiner Otti im beſten Einvernehmen lebte, drängte es, ihre Kleinen zu begrüßen; Elli und Lena gingen auf ihre Zimmer, um ſich für den Abend ſich umzukleiden.

Elli bewohnte dieſelben Räume, die einſt der Präfident bewohnt hatte. Ihre Pietät hat Alles in derſelben Einrichtung erhalten, wie ſie damals geweſen waren in jenen ſchönen, unv

gefälligen Tagen, die ein Lichtpunkt in ihrem armen Leben waren. Auch sie sah es nicht gern, wenn das kleine Gemach, das ihr väterlicher Freund dem Andenken der Seinen geweiht hatte, von Anderen betreten würde. Die Bilder, durch ein großes Delgemälde, das sie selbst nach seiner Photographie gemalt hatte, vermehrt, wie alle die anderen erinnerungsreichen Gegenstände befanden sich noch auf demselben Platze, wie zu Lebzeiten des Präsidenten. So oft es ihr recht traurig ums Herz ward, holte sie sich im Anblick des Bildes, das den Präsidenten in seinem jungen Glücke darstellte, neuen Muth für das Leben. An seinem Vorbild suchte sie sich aufzurichten. Wie er sich wieder nach dem Verlust all' seines Glückes zum Frieden und zur Harmonie durchgerungen hatte, so wollte auch sie es, ihm nachstreben durch Nacht zum Licht.

Heute fühlte sie sich ein wenig müde; die laute Gesellschaft, das viele Sprechen hatte immer etwas Angreifendes für sie. Einen Augenblick setzte sie sich in den Stuhl an Fenster und schaute in den Abend hinaus. Das Licht fiel hell auf ihr Gesicht. Wie anders war sein Ausdruck geworden, gegen damals, als sie mit dem Präsidenten an jenem regnerischen Frühlingstage an demselben Platze gestanden hatte. Der Ausdruck der Unberührtheit und Unschuld, der ihren natürlichen Freund so sehr entzückt hatte, war einem nachdenklichen Ernst gewichen. Ueber den hellen Spiegel ihres schönen klaren Auges, durch den man in die Tiefe einer reinen Seele ohne Falch blicke, hatte sich der Schleier der Melancholie gebreitet, ein herber Zug sich um die schön geschwungenen Lippen eingezeichnet. Was sie aber auch an Reiz der Jugend eingebüßt hatte, ihre ganze Erscheinung war bedeutender geworden. Man konnte sie jetzt fast eine Schönheit nennen, hätte ihr Ausdruck nicht etwas so Abgeschlossenes, fast Strenges gehabt, das unwillkürlich fern von ihr hielt.

Einzelne Barken glitten durch das vom flammenden Abendsegen bestrahlte Wasser. Wie so oft erweckte dieser Anblick die Erinnerung in ihr an jene Zeit, als sie, das Herz noch voll Liebe und Hoffnung wie jene fröhlich dort Hinrudern, an der Herrlichkeit dieser schönen Natur sich erfreut hatte. Wie glücklich war sie an der Seite des Präsidenten hier gewesen! Daß man auch dieses Andenken an den besten und gütigsten der Menschen ihr durch Verleumdung getrübt hatte! Aber sie hatte sich gelobt, solchen Stimmungen nicht mehr nachzugeben. Hastig erhob sie sich, um sich umzukleiden. Noch inamer liebte sie die Einfachheit. Auch heute stach sie von den Schwestern, die in hellen eleganten Toiletten an der Abendtafel erschienen, durch einfachen dunklen Anzug ab. Die Unterhaltung drehte sich, wie es natürlich war, um Ellis baldige Abreise und die Kunstausstellung in München. Baron Teichen konnte sich nicht genau thun in Mittheilungen über das Aufsehen, das ihr Bild überall machte.

„Man wird Dich in München besonders feiern,“ bemerkte Lena, „und ich hoffe, Du wirst Dich nicht, wie sonst, wieder vor Allen zurückziehen. So ewig und ewig nur arbeiten, studieren und lernen, das wird doch für mich armes profanes Menschenkind, das die Kunst nur von fern bewundert, recht ermüdend. Jetzt, meine ich, soll von dem Glanz, der auf meine berühmte Schwester strahlt, auch auf mich ein kleiner Schimmer herabfallen.“

Baron Teichen wandte artig ein, daß Fräulein Lena sich eigentlich nicht beklagen könnte, da alle Freunde ihrer Schwester, wenn auch gering an Zahl, ihr doch mit all' der Aufmerksamkeit begegneten, die ihre Lebenswürdigkeit und Anmuth verdiene. Lena lachte bitter auf.

„Lebenswürdigkeit und Anmuth! Hübsche Worte, Herr Baron, die leider wenig bedeuten. Aber glauben Sie nicht, daß ich neidisch bin. Ich gönne meiner Schwester von Herzen alle Triumphe, die sie schon gefeiert hat und noch feiern wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine verzauberte Stadt.*)

Von Dr. Alfred Guthmann.

Wenn die breite Wasserfläche des „Rio la Plata“, des „Silberstroms“, an windstillen Frühlingabenden glatt wie ein

*) Wir entnehmen diesen interessanten Aufsatz „Stangen's illustrirter Reise- und Verkehrszeitung“ (Verlag von Carl Stangen's Reisebureau, Berlin W., Mohrenstraße 10), welche wir der Beachtung unseres Leserkreises angelegentlich empfehlen.

Spiegel, von den schrägen Strahlen der untergehenden Sonne beschienen ist, dann wirkt sie auf unser Auge wie ein glänzendes Meer von flüssigem Silber. Aber das Wasser des Flusses ist lehmig trübe, sein Bett ist niedrig, seinen Grund bildet eine gewaltig hohe Lage schlammigen Schmutzes.

Die Einfahrt in den Hafen von Buenos Aires wird durch einen Kanal hergestellt, den menschliche Kunst mit großer Mühe in diesen Flußgrund gegraben hat und durch Baggermaschinen fortwährend im Stande hält, da er in Folge der Bodenbeschaffenheit stets in sich zusammenzusinken sucht. Der Kanal ist nicht so tief, daß die schwer belasteten Schiffsriesen mit ihrem großen Tiefgange bei voller Ladung in ihm einziehen könnten. Wenn es nicht mehr weiter geht, so löschen die Dampfer vorher auf dem Flusse die Ladung in kleinen Schiffen, nachdem sie bereits eine Zeit lang, von ihrer kräftigen Schraube gelöst, Schlammthieren gleich, mit dem Riele durch den Morast des Bodens gefrohen sind. Die Maschine arbeitet mit voller Kraft, aber das Schiff geht nur mit einem Bruchtheile seiner Geschwindigkeit vorwärts, da es durch den bedeutenden Widerstand aufgehalten wird. Zu einer solchen Arbeitsleistung gehört ein eiserner Schiffskörper, und unsere modernen Fahrzeuge vertragen die Anstrengung verhältnißmäßig gut.

Je besser der Hafen einer Stadt ist, desto größer pflegen dort Schiffsverkehr und Handel zu sein, desto mehr Wohlstand und Ausdehnung pflegt die Stadt zu gewinnen. Trotz dieses für die modernen Schiffstosse mangelhaften Hafens hatte sich Buenos Aires schon zu der bedeutendsten Stadt der argentinischen Republik entwickelt, als vor wenigen Jahren in einem Menschenkopfe die Idee auftauchte, durch Gründung einer für den Schiffsverkehr bequemerer Hafenstadt an einem mehr nach der Flußmündung zu gelegenen Platze dem mächtigen Buenos Aires einen Konkurrenten, noch mehr — dem Lande eine andere Hauptstadt zu geben. So erblickte die Stadt von „La Plata“ das Licht dieser Welt.

Das Unternehmen erfreute sich der Unterstützung seitens der Regierung; das Vertrauen stolzer Geldmänner, wie Baring Brothers, wurde dafür gewonnen. Man nahm eine Anleihe auf. Wie Pilze schossen die Häuser einer modernen Stadt aus dem Boden; ein für tiefgehende Schiffe geeigneter Kanal, sowie Hafen wurde dem Flusse und Lande abgewonnen. Dazu gehörten gewaltige Geldsummen.

Die Stadt „La Plata“ liegt etwa vierzig Minuten für den Fußgänger von dem Hafen entfernt; ist aber durch Eisenbahn, Tramway und einen nur für kleine Schiffe befahrbaren Kanal mit ihm verbunden. An dem Rande des Hafens selbst liegt eine kleine Ortschaft, „Ensenada“ mit Namen.

Was ist aus dem großen Unternehmen geworden? Wohl legen die bedeutenden italienischen, französischen und englischen Kompagnien mit ihren großen Passagierdampfern regelmäßig in „Ensenada“ an, aber Passagiere und Ladung werden unverzüglich per Bahn nach Buenos Aires befördert. Die Bedeutung der Stadt „La Plata“, die man zur Provinzialhauptstadt gemacht hat, ist bis jetzt null und nichtig. Das Unternehmen ist mißglückt. Viele Privatleute sind ins Unglück gestürzt, große Firmen ruiniert. Man trägt sich mit Hoffnungen für die Zukunft.

Es verlohnt sich schon der Mühe, einen Blick auf diese viel leicht einzig in der Welt dastehende Schöpfung zu werfen.

Der in großartigem Stile angelegte Hafen ist mit allen erforderlichen Mitteln versehen. Sein Rand ist mit Sandstein ausgemauert, ein weites Becken zum Umdrehen der Schiffsriesen ist hergestellt, es fehlt nicht an großen Schuppen, Kränen und Wasserleitung. Das ganze umfangreiche „offene Gebiet“ ist von einer Mauer umgeben.

„Ensenada“ ist eine Matrosenstadt. Sie enthält einige Duzend Wohnhäuser und Läden, eine Kirche, viele Cafés, viele Bierstuben und ein Spezialitäten-Theater mit elektrischer Beleuchtung. Die eine Straße, die es giebt, führt naturgemäß keinen Namen. Ringsherum liegt das weite, grüne Feld, der „Kamp“, vereinzelte Landhäuser darauf. In der Ferne erblickt man einen kleinen Wald, hinter dem sich die Stadt „La Plata“ birgt. Zu diesem Gehölze führt eine schnurgerade Chaussee, auf der das Pferdebahngleise verläuft; dicht am Rande des Weges zieht sich der kleine Kanal hin und parallel mit diesem die Eisenbahnstrecke.

Wir schreiten die Landstraße entlang. Die Sonne scheint, der Himmel ist dunkelblau. Aus dem Wasser heraus ertönt das Gebrölle des argentinischen Froches, „Kri-Kri, Kri-Kri“, mit hohem Tone erklingt in der Luft ein leises Pfeifen, das dem Stimmerkreise einer Cicade entstammt. Eine kleine, bunte

Schlange kriegt über den Weg, eine schöngefiederte argentinische Eifter fliegt schreiend über den Kopf des Wanderers. Auf dem Felde galoppiren Schaaeren brauner Pferde entlang, grafen Heerden buntschweifiger Mäuler. Ein schäbig gekleideter Gentleman auf seinem, ein Scharfschütz als Sattel tragenden, feurigen Gaul jagt stolz an uns vorbei. Dann begegnen wir noch zwei Fußgänger und einem Wäckerwagen. Wir treten in das Gehölz und befinden uns in einem dichten Eufalyptushain. Ein schöngepflegter Weg führt zu einem Plage mit Palmenanpflanzungen und Blumenbeeten. Hier liegt ein aus Sandstein aufgeführter Bau, zu dessen Portalen eine hohe breite Freitreppe hinaufleitet. Das ist das berühmte National-Museum La Plata, das kostbare Schätze von Versteinerungen, alten Knochen und Schädeln birgt. Wir treten aus dem Schatten des Haines heraus und stehen am Eingange der Stadt.

„O Friedensrunder, wie still die Stadt?“

Schöngeplasterte Straßen, aber grün wuchert zwischen den Steinen das Unkraut; kleine, einschichtige, nette Häuser zu beiden Seiten, aber selten hat sich ein Einwohner dafür gefunden. Die Stadt ist in Form eines Sternes gebaut. Nur das Centrum mit der Bahnhafion scheint einigermaßen belebt. Die prächtigen Bauten verschiedener Banken, der argentinischen Staatsbank, Hypothekbank u. s. w., das Justiz- und Gouvernemens-Gebäude mit gleichmachten Parkanlagen sind bewohnt. Aber dann schreiten wir wieder über den grünen Teppich üppig wuchernden Unkrauts an reisenden Palais und eleganten Villen, menschenleer und verlassen, mit stiller Schauer vorüber. Dort in dem prächtigen Theater, mit den Masken der frühlichen und ersteinen Muse über dem Portale, ist niemals gelacht, niemals die Thräne tragischen Mitleids geflossen, niemals der Kunst des Mimen flackernder Beifall gesendet. Aus der Kirche dort, mit ihren gotischen Fenstern, ist nie noch im Chorgesänge das Wort auf Schwingen der Andacht zum Himmel geüben. Ein Gebäude, fix und fertig, aber nicht angetüncht; ein Hohnbau, umgeben mit einem morischen Geräusche, auf dem lange kein Maurer mehr schaffte. Ist fällt der Blick durch ein scheidenloses Fenster in eine saubere Stube, in der das Heimgchen am Herde niemals geizt hat.

Wenn wir durch die öden Straßen des alten Pompeji wandern, so können wir des Lebens nicht recht froh werden, mit dem Gefühle im Herzen, daß wir über einen Campo-santo, einen großen Todesacker schreiten. Wenn wir uns im Banne dieser modernen, einjamen Stadt befinden, beschleicht uns ein ähnliches Gefühl. Wir wissen es zu enträtheln: es sind nicht die irdischen Reste Verstorbenen, die uns hier trübe stimmen; es sind todt Schätze, die hier schlummern; Vermögen, deren Verlust manches Menschenherz zu Tode getränkt, manches noch frühe Leben frühzeitig geknickt hat.

Nachdem ich das Museum besucht hatte, ließ ich mich ermüdet auf einer Bank in dem Eufalyptushain nieder und sah dort, träumerisch vor mich hinstrahlend. Die todt Stadt, ein Heer von Ichthyosauriern, von seltsamen Wesen, halb Vogel, halb Reptil, riesengroßen Schildkröten und anderen fossilen Gestalten spukte in meinem Kopfe. Da hörte ich ein leises Knäpfern. Ich wandte mich um. Ein langaufgeschossener, schwächlicher Jüngling, in einem schwarzen Anzuge, stand dicht hinter mir. Er hatte sich ein wenig nach vornüber gebeugt, die wirren Augen in dem magern, bleichen, von dunklen Locken umrahmten Gesichte hielt er auf mich gerichtet. „Eine schöne Stadt, nur noch todt,“ sagte er pathetisch mit hohltonender Stimme. Ich war ganz verwundert und wußte nichts zu erwidern. Rasch trat er einen Schritt vor und ließ sich neben mir nieder.

„Das wird anders werden,“ fuhr er fort, „wenn ich erst das große Bild fertig gestellt habe. Sie ist verzaubert und mit ihr die ganze Stadt, wie einstmals die schöne Prinzessin ‚Dornröschen.‘ Nur ist es ein viel mächtigerer und schlimmerer Zauber, den ich hier zu bekämpfen habe. Der Prinz brauchte nichts anderes zu thun, als durch die Dornenhecke zu dringen und der schlafenden Jungfrau einen Kuß auf den Mund zu drücken. Ich werde das zauberumponnene Schloß erst legen, wenn ich das Bild der Königstochter gemalt habe. Es darf keine falsche Linie darin sein; man soll glauben, es wäre Fleisch und Blut, warm und lebendig, wie sie selber. Schon lange schaffe ich daran, aber der böse Zauber will mich nicht zum Ziele gelangen lassen und blendet mir die Sinne. Wenn ich über die schwelende Brüst mit der Tauche gleite, so reißt mir etwas im Innern, es zuckt mir in allen Gliedern, da hilft kein Widersehen: Ich muß an die Stelle, wo ihr Herz sitzt, ein große Banknote pinxeln. Das darf nicht sein, und ich kann's doch nicht lassen. Aber wenn das Bild vollendet ist, dann werde ich das Schloß sehen, ich

werde zu ihr hineingehen und sie mit einem Kuße wecken. Erstaunt schlägt sie die dunklen Augen auf, es lebt die ganze Stadt. Ich werde der König der Stadt und werde glücklich sein mit meiner Königin.“

Inzwischen war eine Dame, die schon von fern einen Namen gerufen und mit der Hand gewinkt hatte, an uns herangetreten. Sie hatte das stille, ernste, granddurchfurchte Gesicht einer Matrone und bewahrte in dem einfachen, fast ärmlichen Kleide eine vornehme Haltung.

„Fürchten Sie sich nicht!“ sagte sie zu mir. „Mein Sohn ist harmlos. Ich verlor ihn einen Moment aus dem Auge. Wie ich vermuthe, hat er Ihnen inzwischen eine Geschichte erzählt.“

„Für die ich Sie um eine gütige Aufklärung bitte,“ entgegnete ich höflich. Wir plauderten miteinander, und meine Neugierde fand ihre Befriedigung.

„Wir haben unter großes Vermögen bis auf einen kleinen Theil an diesen Unternehmen eingebüßt,“ erzählte sie im Laufe der Unterhaltung. „Mein Sohn war mit einer jungen Montevideanerin verlobt. Sie war ein berückend schönes Mädchen und er liebte sie abgöttisch. Als wir unser Geld verloren hatten, schrieb sie ihm ab. Das ist ihm zu Kopf gestiegen. Wir leben hier in einem kleinen Hause, das uns geblieben ist, billig und bescheiden. Er thut Keinem etwas zu Leide. Den ganzen Tag frisiert er wie ein Kind mit einem Weisfeste auf Papier, oder er erzählt Geschichten von Dornröschen und dem verzauberten Schloße, von der todt Stadt und ihrer Erlösung.“

Der Sohn sah dabei und gab nicht Acht auf das, was sie sprach. Er hatte ein kleines Büchlein hervorgezogen und frigelte mit Graphit darin herum. Dazu murmelte er unverständliche Worte. — Der stille, bleiche Jüngling wird sie nicht aus dem Banne ihres Schlafes reißen, die geliebte Prinzessin, wohl aber selbst bald Ruhe finden vor den Qualen seiner gestörten Gedanken im ewigen Schlummer. Indeß hat die verzauberte Stadt des Königsjohanes, der sie erlöset.

Allerlei.

Die Verantwortlichkeit der Hypnotiseure. In einer Vorstellung für Magie und Hypnotismus, die in dem Theater der Stadt Atlanta (Georgia) stattfand, war es dem Magnetiseur gelungen, ein vortreffliches Medium unter den Zuschauern zu entdecken. Diesem suggerirte er, daß es ein Affe wäre und sich in allen möglichen, seinem jetzigen Zustande angemessenen Possibilitäten zu zeigen habe. Das Medium ließ sich auch geduldig hiervon überzeugen; mit einem einzigen Sprunge war es mitten im Publikum, ergriff den Hut von einem der Zuschauer, führte ihn an den Mund und zerriß ihn mit den Zähnen. Das Publikum war auf's Höchste begeistert, nur der Eigentümer des Hutes theilte nicht diese Gefühle. Er verlangte von dem Impresario Bezahlung seiner Kopfbedeckung. Diese wurde ihm jedoch verweigert, worauf sich der Geschädigte an das Gericht wandte. Der weise Richter Foule machte den Hypnotiseur für den Unfug voll verantwortlich und verurtheilte ihn zum Ertrag des Hutes wie zu den Gerichtskosten.

Wilhelm dem Großen sein treues Volk — so lautet die vom Kaiser gewählte Inschrift das Nationaldenkmals in Berlin Professor Reinhold Vagas hat die Modelle für das große Werk im Wesentlichen vollendet. Das Relief des Krieges, welches die Schrednisse und Nothe dieser Zeit ergreifend darstellt, haben wir schon früher beschrieben. Jetzt hat der Meister, wie kurz mitgetheilt, auch das Friedensrelief fertig gestellt, welches die andere Seitenfläche des Postaments einnehmen wird. Die malerische Darstellung knüpft an Schillers „Mädchen aus der Fremde“ an und zeigt eine weibliche Gestalt von idealer Schönheit, sie streut Blumen und Früchte aus, die sie einem Korbe entnimmt, den ein Jüngling ihr darreicht; links liegt, inbrünstig betend, eine Bäuerin, rechts pflanzt eine Mutter mit ihrem Knaben einen Baum; der Hintergrund zeigt einen ruhenden Schäfer mit Hund und Heerde.

Lona Barrison vor Gericht. Lona, die berühmteste der fünf „Schwestern“, welche man gesehen haben muß,“ erschien in der New-Yorker City Court, um wieder einmal — sie ist das ja von Berlin und Wien her gewohnt — über ihre Vermögensverhältniße Auskunft zu geben. Diesmal war aber ihr Gatte

William Heron, verlagte, weil er 200 Dollars für Druckkosten schulbig blieb. Natürlich hat Heron, der Mann seiner Frau, nichts, durchaus nichts; er ist nur „Agent“ der fünf Schwestern, seine Frau erhält ihn und giebt ihm, was er braucht, nie hat er eine bestimmte Summe, kurz, er kann absolut nicht zahlen. Lona bestätigte schluchzend die traurigen Angaben ihres armen Gatten und dann verschwanden Beide wieder aus dem Gerichtssaal. Ein zarter Duft von Opopanax war das Einzige, was von Lona übrig blieb, aber der sittenstrenge Richter Fitzsimons wollte auch dieses nicht dulden und ließ schleunigst sämtliche Fenster öffnen.

X-Strahlen und Korset. Die X-Strahlen sollen in Portugal eine große Revolution auf dem Gebiete der — Mode verursacht haben; als erstes Opfer fiel das Korset, das, einem „man sagt“ zufolge, von den Damen des königlichen Hofes für immer in Acht und Bann getan worden ist. Und das kam so. Die Königin von Portugal, die sich für alle Erfindungen interessiert, machte sich das Vergnügen, ihre Hofdamen mit Röntgen-Strahlen zu photographieren und die wesentlichsten Teile ihrer „Gerippe“ zu verewigen. Die verätherischen Strahlen sollen nun „gaulige“ Körper-Veränderungen enthält haben, die sämtlich auf den Gebrauch des Korsets zurückzuführen sind. Ein einziger Schrei des Entsetzens durchschütterte den ganzen Hof — „Nieder mit dem Korset!“ lautete das Feldgeschrei. Und also geschah es! Die vornehmen Portugiesinnen haben das „Marter-Instrument“ geschädigt und tragen den Spott Andersgearteter mit Würde und Gelassenheit.

Ein Paradies für Scheidungslustige Eheleute ist Chicago. Dort nimmt eine Scheidung ungläublich wenig Zeit in Anspruch. Am 2. Oktober Nachmittags 2 Uhr wurde das Scheidungsgebet des reichen Sportmannes John B. Ritcham zu Protokoll genommen. Um 3 Uhr 10 Minuten begann schon die gerichtliche Verhandlung. Um 3 Uhr 43 Minuten hatte der Richter das Gebet gewährt. Um 3 Uhr 47 Minuten war das Decret ausgesprochen und um 4 Uhr 15 Minuten war die geschiedene Frau im Besitz der ihr zugesprochenen Summe von 150 000 Dollars.

Rumänisches Gefängnis-Idyll. Ein durch seine galanten Abenteuer in der Bukarester Gesellschaft wohlbekannter junger Mann, Phil von Constantinescu, hatte kürzlich aus Eifersucht ein junges Mädchen aus einflussreicher Familie auf offener Straße mit dem Revolver bedroht und ihm auch eine leichte Verwundung beigebracht. Die Eltern setzten darauf die Inhaftnahme des Attentäters durch, welche auch trotz hoher Kautions-Angebote aufreht erhalten wurde. Die Verhandlung sollte nun jüngst vor dem Schwurgericht stattfinden. Da erkrankte des Morgens früh der Häftling in der Wohnung seines Verteidigers, wo er auf dessen verwunderte Frage, woher er komme, Folgendes erzählte: „War hatte mir in Bacareit — das ist das aus einem früheren Kloster hergestellte große Staatsgefängnis bei Bukarest — zur heutigen Verhandlung ein ganz schlecht gebügeltes Oberhemd gebracht, und da ich in Folge des im Gefängnis herrschenden üblen Geruches mein Parfüm aufgebraucht hatte, so mußte ich schon selbst gehen, um mir diese Dinge zu besorgen. Ich lud daher gestern Abend meinen Aufseher zu einer flüchtigen Wein in meine Zelle, wo er auch bald einschlief. Dann ging ich, ohne den Wacaren zu stören, hinaus und traf in einem äußeren Gänge einen zweiten Aufseher, der nur auf einem Auge schlief. Deshalb schritt ich auf ihn zu, wackte ihn kräftig an der Schulter und sagte: „Du Dummkopf, kannst Du denn nicht aufstehen, wenn der Herr Inspektor kommt?“ Entsetzt lief darauf der Tölpel vor mir her, und Entschuldigungen stammelnd, schloß er mir die äußeren Gefängnistüren auf.“ — Der so Befreite erwich in tadelloser Wäsche und von seinem Weidenparfüm tausend päntlich zur Verhandlung, wo es die Richter auch ziemlich gnädig mit ihm machten und ihn mit einer Geldbuße für seine Eifersüchtigkeit davonließen.

Eine denkwürdige Navität. Die „Rhein.-Westf. Zeitung“ berichtet aus Minden: Das reizende Mobilier aus dem Salon der Kaiserin auf dem Denkmalsplatz des Wittelindberges ist von einem unserer Mitbürger zur Erinerung angekauft. Die Politur der massiven Mahagoni-Tischplatte ist durch die heiße Theetasse, welche die Kaiserin benutzte, an einer Stelle mit einem hellem Merkmale eingedrückt, was durch die eingravierten Worte: „Erinerung an den 18. Oktober 1896“ festgehalten wird.

Der erste nach Sibirien Verbannete ist keineswegs ein Mensch, die man wohl annimmt, sondern eine — Glocke, welche aus dem russischen Städtchen Uglitsch stammt. Im Jahre 1593 wurde dieselbe durch den Jaren Boris Godunow nach Tobolsk verbannt, weil sie zur Zeit der Ermordung des Kronprinzen Demetrius am 15. Mai 1591 läutete und damit das Signal für den bekannten Uglitscher Aufstand gab. Die Glocke wurde damals in dem Glockenturm zu Tobolsk angebracht, wäter durch priesterliche Weihe von ihrer „Unreinheit“ geremiat und tief Jahrhunderte lang löglic die gläubigen Bewohner von Tobolsk zum Gebet. Vor einigen Jahren richteten die Uglitscher ein Geruch um Wiedergewährung der Glocke an den Jaren, welchem auch entsprochen wurde, da sie durch die 300 jährige Verbannung genügend bestraft sei.

Vom Büchertisch.

Un dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Aus dem reich sprudelnden Leben der Gegenwart zu schöpfen, liebevoll der Vergangenheit zu folgen, geistige Anregung und Unterhaltung zu bieten, das sind die Forderungen, welche die deutsche Lesewelt an eine gediegene Zeitschrift stellt. In vollem Maße wird diesen Forderungen das beliebte Familienblatt **„Meer Sand und Meer“** gerecht, von dem uns in vornehmer Ausstattung das erste Heft des neuen Jahrgangs vorliegt. Welch' reiche Fülle dessen, was Auge und Herz erfreut! Mit der Menge seiner künstlerisch vollendeten Abbildungen stellt sich das Heft als ein wahrer Prachtband dar, in dem sich zu vielen Holzschnitten, unübertroffenen Musterleistungen der xypographischen Kunst, noch eine stattliche Reihe vielfarbiger Aquarellbrude gestellt, welche die Technik dieser Vervielfältigungsart in bisher unerreichter Höhe zeigt. Nicht minder vorzüglich ist die Fülle der musterhaft ausgeführten schwarzen Holzschnitte. Ueber diesem verkehrswirtschaftlichen Bilderschild ist insofern der geistige Inhalt nicht vernachlässigt, vielmehr bietet auch er Ausleselesens dar. Alexander Baron von Roberts, der unlängst vom Tode dahingerafft wurde, hat das Erscheinen seiner jüngsten Schöpfung, des Romans **„Schwiegerväter“**, nicht mehr erlebt, aber die Leser werden dem Autor der humorvollen, ebenso spannenden wie lebenswahren Schilderungen ein dankbares und herzlichtes Gedenken widmen. Entwickelt dieses Werk sich auf dem Boden des modernen Berlin, so versteht uns Georg Freiherr von Arnstedt mit seinem Roman **„Der Zeremonienmeister“** nach dem schönen Kloster und giebt fesselnde Bilder aus dem dortigen internationalen Gesellschaftsleben. In diese beiden großen Werke, deren Verfasser auch im Bilde vorgeführt werden, schließt sich ein reichhaltiges Feuilleton aus den verschiedensten Gebieten und auch die Poesie gelangt in stimmungsvollen Gedichten zu ihrem Rechte. Die Rubrik **„Für müßige Stunden“** bietet wieder viel des Anregenden und Unterhaltenden, und ohne Frage werden die Preisräthsel einen eifrigen Wettbewerb heroorrufen. Nimmt doch unter den vierzig Preisen die erste Stelle das Original der farbigen Kunstbeilage ein: das Aquarell **„Unter Nosen“** von A. S. Schram, mit seinem kunstvollen Rahmen einen Werth von 1350 Mark repräsentirend. Endlich sei noch auf die Abtheilung **„Unter uns“** verwiesen, die mit ihren Zeichnungen für Haus und Küche, für Handarbeit und künstlerische Fertigkeit ein hochgeschätzter Berater der Frauenwelt ist. Wir empfehlen unsern Lesern, sich das erste Heft von der nächsten Buchhandlung kommen zu lassen, damit sie sich selbst durch den Augenschein überzeugen. Der Abonnementspreis beträgt 3,50 Mk. vierteljährlich, 60 Pfg. für die in vierzehntägigen Zwischenräumen erscheinenden Hefte.

Ueber den Yoga-Schlaf, jene vielbewunderte und viel kritisiert Produktion der **„schlafenden Yajire“** berichtet Dr. Freiherr von Schrenk-Rögling in dem neuesten (3.) Hefte von **„Vom Fels zum Meer“** (Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Preis des Hefes 75 Pfg.), wobei der durch seine Arbeiten über die Wirkungen der Hypnose bestens bekannte Autor zu dem Resultat kommt, daß der bei diesem Schlaf sich vorfindende Zustand als eine einfache Selbsthypnose aufzufassen ist, deren Dauer durch Uebung verlängert wurde. Dem interessantesten Aufsatz ist das Bildnis des Yogi Pratapa beigegeben, der nicht nicht nur in Budapest vor einem Laienpublikum, sondern auch in München vor den Mitgliedern des Psychologenkongresses sich produziert hat. Im gleichen Hefte der bekannten illustrierten Halbmonatsschrift finden wir neben den Fortsetzungen der ausgezeichneten Romane von Ad. Wilbrandt und Ida Boy-Ed eine Reihe von belehrenden und unterhaltenden Beiträgen, unter denen A. Roszkowskis Musikbetrachtungen unter dem Titel **„Kompositionen der Kreutz im Lichte des Urtheils ihrer Zeitgenossen“** und Direktor Dr. Fronkes mit prächtigen Farbenbildern geschmückte **„Wanderfahrt durch die Eifel“** besonders ansprechen werden. Die künstlerische Ausstattung ist sehr glänzend; ein hervorragend schönes Blatt ist die farbige Aquarell-Nachbildung des Gemäldes **„Junggezellendiner“** von Emil Brack.

— **Quellwasser fürs deutsche Haus.** Illustriertes Volks- und Familienblatt. Leipzig, Verlag von Georg Wigand. — Das **„Quellwasser“** hat nunmehr seinen zwanzigsten Jahrgang vollendet. Gleich den früheren, hat auch dieser Jahrgang einen reichen Inhalt aufzuweisen. Von größeren Erzählungen seien hier nur genannt A. v. Blomberg's **„Bis ins dritte und vierte Glied“**, R. v. Buch's geschichtlicher Roman **„In gährender Zeit“** und Edna Gvall's Roman **„Ein wackerer Normanne“** (überetzt von E. v. Feilitzsch), welche sich nebst anderen Romanen und Erzählungen der allgemeinen Anerkennung erfreut haben dürften. Nicht minder ist die Redaktion bemüht gewesen, die Leser des **„Quellwassers“** stets von den neuesten Vorgegangen auf allen Gebieten des Wissens zu unterrichten, und zwar in volkstümlicher, verständlicher Form. In illustrativer Hinsicht kann das Gebotene als vollaus gelungen bezeichnet werden. Endlich verdient noch Erwähnung, daß die Aufsätze religiösen und ethischen Inhalts einen gediegenen Kern enthalten, der das Blatt vielen Lesern besonders lieb und werth erscheinen lassen dürfte. So empfiehlt sich das **„Quellwasser“** als ein Volks- und Familienblatt im besten Sinne des Wortes.